

Zu den Inschriften von Naukratis.

Zur Urgeschichte des ionischen Alphabets. —
Gründungszeit von Naukratis.

(Vgl. Rh. Mus. XLII S. 209—225)

Der zweite Band von Naukratis, welcher uns vor Kurzem geschenkt worden ist, und der hauptsächlich die Ausgrabungen im Heiligthume der Aphrodite angeht, bietet zwar des Ueberaschenden nicht so viel wie Band I, aber er ergänzt diesen nicht bloß in willkommenster Weise, er gestattet auch die Beantwortung einer Frage zu fördern, welche für die Beurtheilung der Fundstücke aller Art von bedeutendem Gewicht ist; das ist die Frage nach dem Alter der griechischen Niederlassung an der Stelle von Naukratis, eine Frage, die sowohl an und für sich von Interesse ist, als auch ganz besonders wichtig wird durch den Reichthum von antiken Gegenständen, zumal durch die Mannigfaltigkeit bemalter Gefässe, welche dort an das Licht gekommen sind. Endlich ist, wie sich zeigen wird, der Gang der Erörterung von erheblicher Bedeutung für die älteste Geschichte der Schrift auf kleinasiatischem Boden.

Die Herausgeber des ersten Bandes von Naukratis, in welchem vorzüglich die Ausgrabungen im Bezirk des Milesischen Apollo zur Sprache kamen, hatten die Gründung der Stadt unter Psammetich I, etwa um die Mitte des VII. Jahrhunderts v. Chr. verlegt; hiervon ausgehend hatte Herr E. Gardner die ältesten der dort gefundenen Inschriften — etwa 700 in Gefässe eingekratzte waren aufgelesen worden — eben jener Zeit zugeschrieben, und dann umgekehrt weitgehende Folgerungen für die Entwicklung des ionischen Alphabetes daran geknüpft. Darnach sollten die bekannten Inschriften, welche griechische und zwar theilweise ionische Söldner in das Bein eines Ramseskolosses in Abu-Simbel eingegraben haben, nicht mehr, wie bisher als die ältesten Vertreter ionischer Schreibweise angesehen werden, sondern als Documente eines localen Alphabetes; und zugleich schloss Herr

Gardner aus gewissen Scherben von Naukratis, deren Inschriften denen von Abu-Simbel gleichen, deren Kunststil aber später scheint als die ältesten Scherben jenes Bodens, dass die Inschriften von Abu-Simbel auch jünger seien als die von ihm ausschliesslich für ionisch in Anspruch genommenen Inschriften aus dem Bezirk des Apollon zu Naukratis.

Zwei folgenschwere Annahmen, welche Herr Gardner auch in einer später erschienenen Abhandlung über das alte Ionische Alphabet festgehalten und weiter ausgeführt hat (Journ. Hell. Stud. VII S. 220 ff.). Der Unterschied jener beiden Gruppen von Inschriften ionischer Schreibweise besteht, kurz bezeichnet darin, dass die von Naukratis ξ und Ω bieten, während in Abu-Simbel ς geschrieben und auch der lange O-Laut durch O ausgedrückt wird. Beiden gemeinsam ist dagegen der Gebrauch des Θ resp. H für das lange e, sowie aller Wahrscheinlichkeit nach die drei Zeichen Φ , χ , Ψ , welche am Schluss der von Phoeniciern überkommenen Zeichenreihe im griechischen Alphabet hinzugefügt erscheinen.

Dieser Unterschied ist bisher durchgängig in einen Zeitwerth umgesetzt worden, nur sah man bis jetzt in den Inschriften von Abu-Simbel eine Vorstufe der Entwicklung. Herr Gardner stützte seine entgegengesetzte Ansicht auf die oben erwähnte Thatsache, sowie darauf, dass jenes ξ schon auf ein paar Inschriften erscheine, die er nach ihrer Form, nach den betr. Gefässresten und nach den Fundthatsachen als uralte bezeichnet. Und der Fundbestand war es auch gewesen, welcher unabhängig von epigraphischen Erscheinungen den Leiter des Unternehmens, Herrn Flinders Petrie zur Annahme eines sehr hohen Alters von Naukratis veranlasst hatte.

Indessen ist Herr Kirchhoff in der neuesten Auflage seiner Studien bei seiner früheren Ansicht geblieben: dass die Inschriften von Abu-Simbel als die ältesten und zugleich typischen Vertreter der ionischen Schrift anzusehen seien, mit andern Worten, dass jenem ξ und Ω ein ς und O vorangegangen sei; und etwa zu gleicher Zeit habe ich — von derselben Grundanschauung geleitet — eben nach den Inschriften die Gründung der griechischen Stadt Naukratis in die Zeit des Königs Amasis, um 570 v. Chr. gesetzt; ein Ansatz, mit dem die recht bestimmte Angabe Herodots (II 178) auch einzig zu stimmen schien (s. Rh. Mus. a. a. O. S. 211 f.).

Es war mir keine geringe Genugthuung, mich in der Auffassung dieser Herodotstelle sowohl, wie in der Beurtheilung der

ältesten Naukratisinschriften mit Herrn Kirchhoff zu begegnen, denn auch ich sah in den für Herrn Gardner massgebenden Buchstabenformen nicht sowohl ältere Bildungen, als vielmehr Nachlässigkeiten, die bei dieser Art von Graffiti so leicht und so vielfach mit unterlaufen.

Eine öffentliche Discussion ist dann von den Englischen Forschern angeregt und in der Academy vom Jahre 1887 von mir eine Zeitlang fortgeführt worden. Es stellte sich dabei heraus, dass Herr Gardner nur anerkannt wünschte, es seien die Milesier schon vor Amasis in Naukratis gewesen: zum Beweise für eine ältere griechische Niederlassung verwiesen er wie Herr Petrie auf die Fundschichten, auf Scarabaeen angeblich griechischer Mache, welche verschiedene Vorgänger des Amasis, aber gerade diesen König niemals nannten, und zwei Fuss unter diesen läge noch ein griechisches Stratum. Für den milesischen Charakter dieser ältesten Reste führte Herr Gardner an, dass die Inschriften eben an den milesischen Apollo gerichtet seien; dies ist nun freilich ein Zirkelschluss, denn die Thätigkeit der Forscher hatte sich damals eben vorzüglich dem Heiligthume jenes Gottes zugewendet. Aber soviel ist richtig, und ich habe das im Rh. Museum ausgeführt, es gab eine nicht wenig verbreitete Tradition, welche die Milesier als Gründer von Naukratis bezeichnete, nur schien es mir, als ob diese Tradition vor den so ausdrücklichen Wendungen des Herodot nicht aufkommen könne. Herr Gardner gab im Laufe der Discussion ferner zu, dass die zusammenhängende Reihe von Inschriften in Naukratis allerdings erst mit der Zeit des Amasis und der oben erwähnten Gründung des Hellenion beginne, er beanspruchte eine Ausnahmestellung schliesslich nur für ein paar Stücke, die älter seien in St. und Form. Als Kern der ganzen Frage schälte sich am Ende dieser heraus, ob die Inschriften von Naukratis dort eine griechische Stadt vor Amasis bezeugen oder nicht? und indem ich die Inschriften von Abu-Simbel nun in zwei, übrigens nicht wesentlich verschiedene Gruppen, eine rhodische und eine ionische sonderte (a. a. O. S. 222), beharrte ich dabei, dass die letztere den Urtypus darstellte, gegen welchen auch die frühesten Naukratis-Inschriften mit ihrem ξ und Ω ein vorgerücktes, und zwar auch ein zeitlich vorgerücktes Stadium bezeichneten.

Endlich hat Herr Gardner im zweiten Bande S. 70 ff. die Ueberlieferung der Gründung von Naukratis noch einmal behandelt; der Herodotstelle wird er nicht gerecht, aber indem er

S. 74 bemerkt, es möchte der Unterschied der Inschriften von Naukratis und von Abu-Simbel überhaupt kein zeitlicher, sondern lediglich ein localer sein, hat er meiner Ueberzeugung nach den einzig richtigen Weg gekreuzt, wenn er ihn auch nicht erwiesen noch verfolgt hat. Dies ganz kurz zu thun ist meine Absicht.

Schon im Rh. Mus. XLII S. 217 habe ich auf die bemerkenswerthe Thatsache hingewiesen, dass bereits die ältesten milesischen Inschriften, die am Löwen, und die von Anaximanders Söhnen (Inscr. Ant. n. 483 u. 484), welche jetzt ohne Frage in das VII. Jahrhundert gesetzt werden müssen, das ξ und Ω enthalten; und es war auch nicht unbemerkt geblieben (S. 224), dass der Zeitabstand von den Abu-Simbel-Inschriften, auch wenn sie bis in den Beginn Psammetichs I zurückgerückt werden, etwas klein erscheine für die vorausgesetzte Entwicklung des ς zu ξ und die Differenzirung des O-Zeichens in O und Ω . Dass auch im ionischen Alphabet dem ξ ein ς vorausgegangen, nahm ich mit Andern als selbstverständlich an, wenngleich es mir auffiel, dass ξ dem phoenicischen Schin ungleich näher steht als ς (S. 223). Auch beirrten mich die milesischen Inschriften; doch indem ich die Entwicklung des Alphabetes nach dem Vorgange anderer auf dem gesammten ionischen Gebiete als eine Einheit betrachtete, wies ich das mir aufsteigende Bedenken ab durch den Hinweis auf die alte Samische Colonie Amorgos, wo neben Ω und H ein ς erscheint (Inscr. Ant. n. 389. Athen. Mitth. XI 1886 S. 99 f.). Allein dieser Beweis ist nicht bündig: gerade eine nach ihrer Gesamthaltung besonders alte Inschrift von Amorgos zeigt ein ξ (Mus. Ital. I 1885 S. 225). Der Nachweis, dass in der gesammten ionischen Schreibweise das ς dem ξ vorangegangen sei (vgl. Kirchh.⁴ S. 40) ist nicht erbracht, und sagen wir es nur gleich offen heraus, er ist auch nicht zu erbringen. Wenn ich recht verstehe, so ist aber bisher vielfach zwischen dem ς und ξ nicht bloß ein gewisses zeitliches Verhältniss gesetzt worden, sondern auch eine nahe Verwandtschaft, indem die eine Form aus der andern einfach durch Wegnahme oder Hinzufügung eines Striches abgeleitet wurde (Mommsen, Unterital. Dialecte S. 5); aber je mehr es zutrifft, dass das ξ aus phoenicischem W Schin abzuleiten ist, und je näher dieses ξ seiner Mutterform steht, um so weniger ist es möglich, dass das ς älter sei; und da es nun in sehr alten Inschriften auftritt, so bleibt nur ein Schluss: ς und ξ haben ursprünglich nichts mit einander zu thun. Aber welcher Abkunft ist dann das ς oder ζ ? — In dieser Ver-

legenheit kommt uns zunächst ein Document zu Hilfe, welches auf weit entferntem Boden ans Licht gekommen ist: ich meine das griechische Alphabet auf dem Gefäss, das im Jahre 1836 wohl in Caere gefunden wurde (Inscr. Ant. n. 534): dieses enthält an den Stellen, an welchen im phoenicischen Alphabet die beiden Sibilanten Tsade und Schin stehen, d. h. an der 18. und 20. die Zeichen $\mathfrak{M}$ und $\mathfrak{X}$. Ich weiss wohl, dass das Alphabet von Veji statt des $\mathfrak{M}$ ein M enthält und dass man auch sonst die Beweiskraft des Alphabets von Caere etwa abzuschwächen versucht hat (Kirchh.⁴ S. 136), aber gerade das um dasselbe Gefäss herumlaufende etrusk. Syllabar zeigt wie das griechische Alphabet die Form M vom N-laut occupirt, also nicht mehr verfügbar: wir müssen also annehmen, wie aus dem phoenicischen Tsade $\mathfrak{V}$ das S-Zeichen M einiger Alphabete¹, so ist aus eben demselben Tsade durch Abwerfen der Hasta auch das $\mathfrak{M}$, sowie jede andere Form des dreistrichigen Sigma hervorgegangen: also geht $\mathfrak{S}$ auf eine andere Mutterform zurück, als $\mathfrak{X}$; während von den vier phoenicischen Zeichen für die Sibilanten Zajin und Samech den Ausdruck des Zeta und Xi übernahmen, dienten die beiden anderen, Tsade und Schin zur Darstellung desselben S-Lautes, zunächst wohl promiscue, wie es die Inschrift der Nikandre aufweist, die wir nun erst recht verstehen; sie zeigt in ihren zwei übrigens auch verschieden gerichteten Sigma-Formen das Schwancken, jene 'Laxheit', die auch auf andern Entwicklungsgebieten dem Archaischen noch vorangeht. Epigraphische Funde aus sehr alter Zeit werden diese Auffassung wohl noch einmal sicherer bestätigen. Dann entschieden sich von den Griechen die Einen für $\mathfrak{S}$, Andere für $\mathfrak{X}$, und auf dieser verschiedenen Wahl des Zeichens für die Sibilante S beruht — so glauben wir nunmehr richtig zu sehen — das Verhältniss der Inschriften, von welchen wir ausgingen: die Inschriften von Abu-Simbel gehören kurz gesagt zur Tsade-Gruppe, die milesischen aus Milet und Naukratis zur Schin-Gruppe. Dieses Verhältniss in ein zeitliches umzuprägen sind wir nicht mehr berechtigt, und wenn andere Fundthatsachen wirklich dafür sprechen — und die bemalten Gefässe thun es —,

¹ Den stricten Beweis hierfür giebt bekanntlich eben das Alphabet von Veji (Bulletino 1882 S. 91 ff.). — Es scheint auch in diesem Zusammenhange bemerkenswerth, dass soweit ich sehe mit alleiniger Ausnahme des Altars von Krissa und einiger Argivischer Inschriften, alle Inschriften, welche M für den S-Laut verwenden, zugleich das Jota in der gebrochenen Form $\mathfrak{S}$ schreiben.

dass Griechen (Milesier) schon im VII. Jahrhundert an der Stelle von Naukratis gesessen haben, so darf ich vom epigraphischen Standpunkte aus nichts mehr dagegen einwenden. Herodot würde dann als Wohlthat dargestellt haben, was doch mit einer thatsächlichen Beschränkung verbunden war; und wie ich schon früher bemerkt habe (Rh. Mus. a. a. O. S. 212), dass König Amasis mit der einen Hand gab, mit der anderen nahm, — so mögen denn in der verworrenen Zeit vor ihm Griechen überall haben landen dürfen, was ja für Milet und Samos auch zu beweisen ist. Amasis griff auch hier durch, beschränkte die Freizügigkeit der Fremden, — aber in einer Stadt gab er ihnen Wohnrechte, die sie bis dahin vielleicht gar nicht, oder die nur die Milesier gehabt hatten. So würde sich auch die Ueberlieferung erklären, welche Milet als Gründerin von Naukratis nennt. Ich verhehle mir das Gezwungene dieser Erklärung nicht, und will auch hier noch einmal hervorheben, dass die Seltenheit des Θ gegenüber dem sehr häufigen H in Naukratis auffallend bleibt: denn soweit wir jetzt sehen können, hat im Milet des VII. Jahrhunderts das Θ unbestritten geherrscht; und gerade die neuen Funde, die Herr Gardner selber ins VI. Jahrhundert legt (Naukr. II S. 49. 59) beweisen, dass es sich mit der H -Entwicklung in Naukratis nicht anders verhält als anderwärts. Auch will ich beiläufig bemerken, dass die abnormen Buchstabenformen in einigen wenigen Inschriften, welche Herr Gardner wiederum betont (II S. 73), dadurch erheblich an Gewicht verlieren, dass einzelne wie $\overline{\text{III}}$ und c auch an Scherben vorkommen (z. B. I Taf. XXXII n. 112. 113. 348), die Herr Gardner selber auch nicht für so uralt zu halten scheint. Ebenso ist seinem Kettenschlusse der Boden entzogen, dass die ältesten Inschriften von Naukratis älter seien als die von Abu-Simbel, da diese aber um 590 fielen, so habe Naukratis schon früher bestanden. Denn für die Zeitbestimmung der Inschriften von Abu-Simbel sind wir nun erst recht frei geworden, und ihre Ansetzung im VII. Jahrhundert wird, wie ich meine, durch Funde von Naukratis durchaus bestätigt: brauchen doch mehrere Teier (n. 209. 700 vgl. II n. 876) da im VI. Jahrhundert schon ξ und H , während ein Kolophonier zu Abu-Simbel ξ und Θ schreiben.

Es könnte freilich Jemand einwenden, das Alphabet von Abu-Simbel brauche gar nicht ionisch zu sein; auch Rhodier verwenden es dort und andere dorisch redende Leute; aber rhodisch ist es gewiss nicht, — wie man dort schrieb, wissen wir jetzt,

es war sehr abweichend und Cauer (Berl. Philol. Woch. 1888, S. 753) wird wohl mit Recht annehmen, dass die Rhodischen Söldner von Abu-Simbel die Schrift von ihren Kriegsgenossen lernten. Dass man in Theilen Ioniens wirklich ς schrieb, d. h. dass das Alphabet von Abu-Simbel auch sonst in Ionien verbreitet war, das beweisen Monumente wie die bekannte Münze mit dem $\Phi\alpha\nu\omicron\upsilon\varsigma \epsilon\iota\mu\iota \sigma\eta\mu\alpha$ ($\varsigma\Theta$) sowie die Inschrift des Rhoikos (ςH aus Naukratis II n. 778), — nur scheint es mir nach Ausweis anderer Samischer Inschriften (Inscr. Ant. n. 383 ff.) dann nicht wohl möglich, den oder wenigstens diesen Rhoikos für einen Samier zu halten: denn jene verwenden ξ .

Wir gewinnen folgendes Bild von der ältesten Entwicklung der ionischen Schreibweise: nicht immer war diese wie man ohne Weiteres geglaubt hat, eine einheitliche; aber ist nicht gerade diese Annahme überhaupt gegen jede Analogie? ist sie nicht vielmehr von vornherein unwahrscheinlich gegenüber der Verschiedenheit der Schreibweise z. B. auf den eng benachbarten Inseln des Aegaeischen Meeres oder gar in den kretischen Städten? müssen wir nicht vielmehr fordern, dass auch die Ionische Schrift sich nicht auf einer Linie, wenn ich so sagen darf, auf einem Geleise entwickelt habe? und sie hat es auch nicht gethan: früh, spätestens im VIII. Jahrhundert v. Chr. sondern sich zwei Gruppen, von denen die Einen (Teos, Kolophon, Ephesos?, Halikarnassos?) dem Tsade, die Andern, die Milesier, dem Schin ihr Zeichen für S entnehmen. Aber schon damals besaßen sie jene supplementären Zeichen Φ , χ , ψ und schon damals mögen sie das Θ ausser für den rauhen Hauch für den E-laut verwendet haben. Erst nach dieser Trennung, aber spätestens im VII. Jahrhundert fügen die Milesier, soweit wir jetzt urtheilen können, am Schluss das Ω hinzu. Im VI. Jahrhundert erscheinen dann die verschiedenen $\tau\rho\acute{o}\pi\omicron\iota$ geeinigt (vgl. Naukr. II n. 706 ein Chier, I n. 666 ein Phokaeer), d. h. die Schreibweise des mächtigen Milet ist die herrschende geworden. Es fehlt nicht ganz an Zeichen, dass dies nicht auf einmal oder wenigstens nicht überall gleichmässig geschehen ist, denn in Naukratis I werden Scherben älteren Stils angeführt (n. 7—9. 177), in welchen ς noch neben Ω vorkommt. Doch sind diese Zwischenstufen bisher immerhin selten.

Was wir als ionisches Alphabet bezeichnen, ist also zunächst das Alphabet von Milet und ist erst seit dem VI. Jahrhundert die gemeinsame Schreibweise Ioniens; dass die Form des ς die Annäherung und den Uebergang zu ξ hier wie anderwärts erleichtert hat, leuchtet ein; aber von der gleichen Abstammung beider Zeichen und von einem zeitlichen Vergleichen ihres ursprünglichen Gebrauches müssen wir ein für alle Mal absehen.

Königsberg Pr.

Gustav Hirschfeld.